

Ein Haus für Senioren als »... würdiges Denkmal  
für unseren lieben Sohn...«

## Wilhelm Carstens Gedächtnis-Stiftung



Wilhelm Carstens  
Gedächtnis-Stiftung

## Inhalt

|                                                |    |
|------------------------------------------------|----|
| GRÜßWORT .....                                 | 3  |
| DER STIFTER WILHELM ANTHONY CARSTENS .....     | 4  |
| DIE WILHELM CARSTENS GEDÄCHTNIS-STIFTUNG ..... | 12 |
| DAS „ALTENWOHNHEIM“ .....                      | 15 |
| DIE SENIORENWOHNANLAGE HEUTE .....             | 17 |
| AUSBLICK .....                                 | 19 |

## Impressum

HERAUSGEBERIN: Wilhelm Carstens Gedächtnis-Stiftung, Hamburger Straße 152, 22083 Hamburg,  
Tel.: 040/227 101-0, [www.alida.de](http://www.alida.de) || TEXT: Autorin und wissenschaftliche Beratung: Anna Determann,  
Geschichtswerk eG Hamburg; für die 2. Ausgabe bearbeitet von der Wilhelm Carstens Gedächtnis-Stiftung ||  
GESTALTUNG: [www.bfoe-hh.de](http://www.bfoe-hh.de) || FOTOS: Tim Hoppe (S. 2, 14, 15, 17, 18), Jan Linnemann / [janlinnemann.de](http://janlinnemann.de) im Rahmen  
von 48H Wilhelmsburg 2018 (S.19), Stiftung (S. 8, 9, 10, 11, 12, 16),  
Geschichtswerk eG (S. 5, 6, 7) || DRUCK: ST. PAULI RESET | Auflage: 200 | © 01/ 2019



Liebe Leserin,  
lieber Leser,

als Vorstandsvorsitzender der Wilhelm Carstens Gedächtnis-Stiftung sage ich gerne: „Er war ein wahrer Querkopf“.

Denn Zielstrebigkeit und ein hohes Selbstbewusstsein bis hin zum Eigensinn kennzeichnen das Leben und Wirken des Unternehmers und Stifters Wilhelm Anthony Carstens. So schreibt er in seinem Testament am 6. August 1956: »Infolge des Kriegstodes meines Sohnes sind meine Frau und ich ohne unmittelbare Nachkommen. Würde ich nun für die Verteilung meines Nachlasses Verwandte bedenken, (...) dann würde diesen Verwandten ein recht ansehnliches Vermögen in den Schoß fallen. Die Beziehungen zwischen den evtl. in Betracht kommenden Verwandten, die gegenseitig bestehen, rechtfertigen es aber nicht, daß die Frucht meiner harten Lebensarbeit auf diese Personen fällt.«

So bedachte Wilhelm Carstens lediglich seine Ehefrau Erna Carstens, einige Neffen und Patenkinder, eine Kirchengemeinde sowie zahlreiche Beschäftigte seiner Unternehmen – allerdings nur diejenigen, die »keinen Anlaß zur Klage gegeben haben«.

Das Restvermögen erbte die Hansestadt Hamburg mit der Auflage, »das ihr von mir anfallende Vermögen für die Errichtung eines Altersheimes im Raum Harburg-Wilhelmsburg zu verwenden.« Zugleich setzt er voraus, »dass der Hamburger Staat das hierfür erforderliche Grundstück kostenlos zur Verfügung stellt«.

Seine Hartnäckigkeit zeigte Wirkung und die Freie und Hansestadt Hamburg errichtete zwei Jahre nach dem Tod Wilhelm Carstens' die Stiftung. 1963

wurde das „Altersheim“ eingeweiht. Heutzutage spricht man in solchen Fällen von einem erfolgreichen Projekt einer »Public Private Partnership«.

Die Stiftung wurde zu Beginn der 80er-Jahre aus der Behördenstruktur ausgegliedert. Bis heute jedoch benennt der Präses der Sozialbehörde den Vorsitzenden der Stiftung, so dass im Sinne von Wilhelm Carstens eine Verbindung zur Freien und Hansestadt Hamburg bestehen bleibt.

Auch das damalige zentrale Anliegen des Stifters, »in erster Linie unbescholtene, mittellose und verlassene alte Ehepaare oder Einzelpersonen (...), die nicht mehr einsatzfähig sind, aufzunehmen« und diesen Menschen eine bezahlbare Wohnung zur Verfügung zu stellen, erfüllt die Wilhelm Carstens Gedächtnis-Stiftung bis heute.

Wir haben uns auf Spurensuche begeben, um den Stifter Wilhelm Anthony Carstens besser kennenzulernen. Erinnern Sie sich in dieser Schrift mit uns auch an seinen Sohn, der kurz vor dem Ende des Zweiten Weltkriegs einen sinnlosen Tod gestorben ist.

Hans-Peter Strenge  
Vorstandsvorsitzender

# *Der Unternehmer und Stifter Wilhelm Anthony Carstens*

Eine Spurensuche von Anna Determann,  
Geschichtswerk eG

## EIN CHARAKTER MIT ECKEN UND KANTEN

Der Stifter Wilhelm Anthony Carstens war – so kristallisiert es sich aus den wenigen vorhandenen Quellen heraus – ein differenzierter und komplexer Charakter mit Ecken und Kanten. Über sein Leben ist wenig bekannt. Er wurde am 14. Dezember 1885 als Sohn von Johann Jacob Carstens und seiner Frau Anna Dorothea, geborene Carstensen, in Flensburg geboren. Spätestens im Jahr 1912 zog er nach Hamburg und gründete hier seine erste Firma. Über ein Jahr später heiratete Wilhelm Carstens am 20. November 1913 standesamtlich Erna Auguste. Sie war die Tochter des Tischlermeisters Jacob Christian Hilckert und hatte am 18. Oktober 1884 ebenfalls in Flensburg das Licht der Welt erblickt. Am 3. Juli 1921 wurde als erstes und einziges Kind ein Sohn geboren, der den Namen seines Vaters – Wilhelm Anthony – erhielt.

## DIE FIRMEN UND IHRE ENTWICKLUNG

Am 1. April 1912 gründete Wilhelm Carstens eine nach ihm benannte Firma. Sie wurde am 18. April 1912 ohne nähere Hinweise auf Art und Produkte im Handelsregister der Stadt Hamburg eingetragen. Nach dem Hamburgischen Adressbuch war die Firmenadresse anfangs kurzfristig Dammthorstraße 31, ab ca. 1914 dann Forsmannstraße in Winterhude und ab ca. 1919/1920 siedelten sich Kontor und Fabrik am Winterhuder Marktplatz an. Das Geschäft der Firma »Wilhelm Carstens« scheint während all dieser Jahre trotz der Inflation gut gelaufen zu sein.

Sie hatte im Jahr 1924 mehrere Zweigniederlassungen in anderen Städten.

Am 4. Mai 1928 wandelte Wilhelm Carstens zusammen mit seinen Prokuristen Carl Scherping die Firma in eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung (GmbH) um. Am 2. Juni 1928 wurde die »Wilhelm Carstens GmbH« im Handelsregister vermerkt. Der Gesellschaftsvertrag zeigt, dass, obwohl Carl Scherping Mitgesellschafter wurde, Wilhelm Carstens die Fäden in der Hand behielt. So stellte er z. B. den bedeutend größeren Anteil des Stammkapitals und hatte weitergehende Erstkaufrechte. Der Vertrag gibt auch Auskunft über die Produkte, die die »Wilhelm Carstens GmbH« herstellte: »Gegenstand des Unternehmens ist die Herstellung und der Vertrieb chemischer und elektrotechnischer Erzeugnisse wie Isoliermaterialien, Lacke, Glimmer und anderes mehr sowie die Ausführung aller damit zusammenhängenden Handelsgeschäfte.«

Der neuen Gesellschaft wurde auch Carstens zweite Firma »Relius-Lackwerke« komplett übertragen.

Der Firmensitz der neuen GmbH sowie die Fabrik im Hinterhof befanden sich am Winterhuder Marktplatz 12. Auf einem der wohl ehemaligen Firmengrundstücke in Wellingsbüttel wohnte Wilhelm Carstens mit seiner Frau spätestens ab März 1930 in einer Villa.

## DER UMZUG NACH WILHELMSBURG

Am 20. März 1933 beschlossen Wilhelm Carstens und Carl Scherping, den Firmensitz in den Industriestandort Wilhelmsburg zu verlegen. Die Stadt gehörte damals noch nicht zu Hamburg, sondern zu Preußen. Nach einem Firmenporträt der »Wilhelm Carstens GmbH« aus der Zeit von 1954/55 erwarb sie zu Beginn der 1930er-Jahre in Wilhelms-

[illegible]

Rechnung der Wilhelm Carstens GmbH von 1934.

burg eine stillgelegte Lackfabrik und baute sie um. Am 12. April 1934 stellte das zuständige Bezirksverwaltungsgericht in Lüneburg die Genehmigungsurkunde für die Ansiedlung der Fabrik aus.

## DIE ZEIT DES NATIONALSOZIALISMUS

Im Juni 1931 trat Wilhelm Carstens in die NSDAP ein, wobei die Quellen über seine Beweggründe schweigen. Allerdings stellte er bald fest, dass seine Ansichten nicht völlig mit der Partei übereinstimmten, was ihn im folgenden Jahr dazu veranlasste, wieder auszutreten. Nach dem Ende der nationalsozialistischen Diktatur versuchten die Alliierten u. a. mittels Fragebögen, die deutsche Bevölkerung und die jeweilige Verstrickung in die Verbrechen der Nationalsozialisten zu erfassen. Auch Wilhelm Carstens musste einen solchen Fragebogen der bri-

tischen Militärregierung ausfüllen. In einem Brief vom 29. Dezember 1945, der in den Akten zu diesem Fragebogen vorhanden ist, äußerte sich Wilhelm Carstens zu seiner Parteizugehörigkeit und seinem Austritt:

»Meiner schriftlichen Austrittserklärung [vom 6. September 1932 /A. D.] ging der Besuch der einzigen Versammlung voraus, die ich vor 1933 besucht habe. Sie fand in einem Lokal in der Eichenstraße in Wellingsbüttel statt. Ich fiel damals dem Redner spontan ins Wort und verwahrte mich gegen seine Ausführungen. (Das konnte man sich seinerzeit noch erlauben.) Einige Zeit später habe ich dann meinen Austritt schriftlich erklärt.«

Allerdings sah er sich schon bald dazu veranlasst, wieder in die Partei einzutreten, da ihm sonst – nach eigenen Aussagen – wirtschaftliche Probleme entstanden wären. So trat entweder Ende 1934 oder Ende 1935 der stellvertretende Ortsgruppenleiter der NSDAP in Wellingsbüttel an ihn heran und legte ihm dar, dass er ohne Probleme wieder Mitglied der Partei werde könne. Wilhelm Carstens erklärte in dem Fragebogen der Militärregierung seine damaligen Gedankengänge: Seine Firma hatte vor allem staatliche und kommunale Betriebe versorgt. Gerade hier sollte besonders darauf geachtet werden, dass die Zulieferer der NSDAP angehörten. So widersprach er, um sein Geschäft nicht zu gefährden, dem Angebot des stellvertretenden Ortsgruppenleiters nicht. Wilhelm Carstens verwies in diesem Zusammenhang auf eine nicht näher spezifizierte »höhere Anordnung« an die belieferten Betriebe. Es ist möglich, dass ein solcher Druck ausgeübt wurde, allerdings versuchten damals viele Menschen auch aus rein wirtschaftlichen oder anderen Überlegungen in die Partei einzutreten, ohne dass ein spezieller Druck auf sie aufgebaut wurde. Ganz zum Schluss gab Wilhelm Carstens für seine Entscheidung »meinem Wiedereintritt keinen Widerstand entgegenzusetzen« eine gewisse Sorge an.



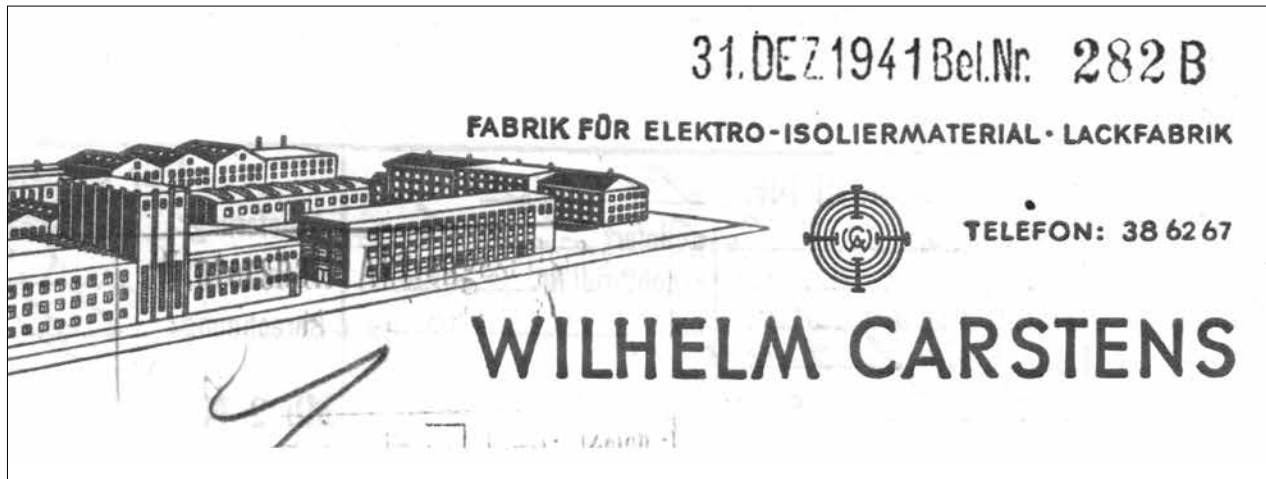
Eintrag der Firma Carstens ins Adressbuch in den 1940er-Jahren.

»daß eine Ablehnung des Angebotes auch für meine Person bei den bei der Partei üblichen Methoden ungünstige Folgen gehabt hätte.« Am 9. November 1934 oder 1935 erhielt er zusammen mit anderen Wellingsbüttlern sein Mitgliedsbuch. Wilhelm Carstens blieb laut seinen Angaben im Fragebogen reines Mitglied, ohne irgendwelche Posten in der Partei zu übernehmen. Allerdings war er wohl ab 1936 Mitglied bei der DAF (Deutsche Arbeitsfront) und der NSV (Nationalsozialistische Volkswohlfahrt). Erstere war die größte Massenorganisation der Nationalsozialisten im »Dritten Reich« und an die Stelle der früheren Gewerkschaften getreten. Sie vereinigte in sich Arbeitnehmer und Arbeitgeber.

1943 geriet Wilhelm Carstens – seiner eigenen Aussage nach – in den Fokus der Partei. Er sei im Januar 1943 von dieser bereits wegen »defaitistischen Auesserungen zur Verantwortung gezogen und verwahrt« worden und habe für die letzten sechs

Monate des Krieges nicht nur unter ihrer, sondern auch unter der Überwachung der Gestapo gestanden. Einige seiner Prokuristen aus der Zeit gaben in diesem Zusammenhang am 11. Oktober 1945 zu Protokoll – angeblich ohne von Wilhelm Carstens hierzu veranlasst worden zu sein –, dass sie ihn »als Gegner des nationalsozialistischen Regimes, seiner Methoden und des Krieges kennengelernt« hätten, der seine Meinung auch in der Öffentlichkeit (»insbesondere während der Mittagspausen in der Kantine des Betriebes«) vertreten habe. So hätte er sich persönlich in Gefahr gebracht. Weiter teilten die Zeugen mit, dass anders als bei anderen Firmen kein Druck auf die Belegschaft ausgeübt worden sei, wie sie sich politisch zu betätigten hätte. Wilhelm Carstens gab hierzu auch an, dass er vor dem Krieg zwei Mitarbeiter eingestellt hatte, die wegen politischer Gründe vorbestraft gewesen wären. Im Anhang des Fragebogens befand sich die Aussage eines weiteren Mitarbeiters in der Firma »Wilhelm Carstens« in Wilhelmsburg, der sich für seinen Chef aussprach. Der Zeuge hatte sich 1940 bei der Firma beworben und in dem Vorstellungsgespräch Wilhelm Carstens mitgeteilt, dass er nach den Kategorien der Nationalsozialisten als »Nichtarier« galt. Wilhelm Carstens soll darauf nur geantwortet haben: »Das geht mich nichts an, das ist Ihre Privatangelegenheit«. Danach sei er eingestellt worden und war auch noch nach dem Krieg dort beschäftigt.

Auf der anderen Seite beschäftigte Wilhelm Carstens an mindestens einem seiner Produktionsstandorte – in der Lackfabrik in Wilhelmsburg an der heutigen Georg-Wilhelm-Straße 183/185 – spätestens ab 1944 osteuropäische Zwangsarbeiter. Da seine Firmen u. a. Produkte herstellten, die z. B. bei U-Booten eingesetzt wurden, gehörten sie wahrscheinlich zu den kriegswichtigen Betrieben. Deswegen bekamen sie nicht nur Zwangsarbeiter, sondern auch andere Arbeitskräfte zugewiesen. Laut der von der Landeszentrale für Politische Bildung Hamburg he-



Briefkopf der Fabrik Carstens in Wilhelmsburg von 1941.

rausgegebenen Karte »Zwangsarbeit in der Hamburger Kriegswirtschaft 1939–1945« soll Wilhelm Carstens auch am Winterhuder Marktplatz 12 sowjetische Zwangsarbeiterinnen beschäftigt haben. Als nachweisbare Zeit wurde hierbei das Jahr 1943 angegeben. Die Frauen sollen in einem Gebäude des Filialbetriebes untergebracht gewesen sein.

Wilhelm Carstens traf Frau Harder nur einmal während einer Spätschicht. Dabei erfuhr sie, dass er von seinen Angestellten und Arbeitern allgemein wohl immer mit dem Vornamen angesprochen wurde und als verständnisvoller Chef galt.

Auch nach dem Krieg war Frau Harder wieder für einige Jahre in der Fabrik in Wilhelmsburg angestellt.

#### EINE ZEITZEUGIN ERINNERT SICH

Die Zeitzeugin Martha Harder arbeitete als ca. 15-jähriges Mädchen von ca. 1943 bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges in der Fabrik in Wilhelmsburg, nachdem in einem Bombenangriff ihr Lehrbetrieb zerstört worden war. Sie erinnert sich sehr positiv an diese Zeit. So wurde sie von allen gut behandelt und es gab jeden Tag ein Mittagessen. Sie kam auch in den Kontakt mit Zwangsarbeiterinnen: »Dann kamen wir nach oben zu den Russenmädchen. Ich glaub, die kamen aus der Ukraine. So 17, 18, 19, vielleicht auch 21. [...] Und dann kamen sie auf uns zu und haben uns gedrückt und die waren so lieb, die waren so nett. [...] Ich habe dann ein bisschen Russisch gelernt.« Ihrer Erinnerung nach wurden die Zwangsarbeiterinnen in der Fabrik gut behandelt und erhielten wie alle Arbeiter zu essen.

#### AKTIV IN DER EVANGELISCHEN KIRCHE

1938 wurde die evangelische Kirchengemeinde Wellingsbüttel gegründet. Nach der schriftlichen Stellungnahme dieser Gemeinde vom 12. Oktober 1945 waren Wilhelm Carstens und seine Familie bereits vorher sehr aktiv in kirchlichen Belangen, wovon sie auch der Nationalsozialismus nicht abbrachte. Im Gegenteil: Wilhelm Carstens habe sich sogar aktiv in der Partei für die Kirche eingesetzt. Aufgrund seines Engagements wurde ihm 1938 das Amt des Kirchenältesten angeboten, das er auch antrat. Laut Aussage von Wilhelm Carstens selbst wurde von der Partei Druck auf ihn ausgeübt, dieses Amt aufzugeben. Dem habe er jedoch nicht nachgegeben. Dem Schreiben der Gemeinde zufolge habe »die Bekämpfung der Kirche durch die Partei [...] auch mit dazu beigetragen, bei Herrn Carstens



eine innere Reaktion gegen den Nationalsozialismus herbeizuführen«.

## DAS URTEIL DER ALLIIERTEN

Der Advisory Board (Beratungsausschuss), der darüber entscheiden sollte, ob Wilhelm Carstens sich während der NS-Zeit schuldig gemacht hatte und seine Firma aufgeben musste, fällt am 31. Januar 1946 folgendes Urteil: »Although he was a member of the party he was never an ardent NAZI. Was kind to the foreign workers. Also an ardent church worker. We recommend he be allowed to continue in Business.«

## DER SOHN STIRBT IM KRIEG

Kurz bevor der Krieg für Deutschland offiziell zu Ende war, ereilte Wilhelm und Erna Carstens ein schwerer Schicksalsschlag. Am 29. April 1945 fiel ihr einziger Sohn Wilhelm Anthony Carstens in Salzano in Italien.

Der 23-jährige war laut Eintrag im Sterberegister Student und hatte in der Wehrmacht den Unteroffiziersrang innegehabt. Der angegebene Todesort des jungen Wilhelm Carstens liegt in der Nähe von Venedig. Er gehörte wahrscheinlich einem Verband der 10. Armee der Wehrmacht an, die sich zu diesem Zeitpunkt hier auf dem Rückzug befand. Kurz darauf – am 2. Mai 1945 – kapitulierte die 10. Armee unter der Leitung von Traugott Herr. Am 3. Mai 1945 nahmen die Briten Hamburg ein und am 8. Mai 1945 erfolgte die bedingungslose Kapitulation Deutschlands.

## DIE NACHKRIEGSZEIT

Durch die Bombenangriffe der Alliierten im Zweiten Weltkrieg war besonders das Werksgelände an der damaligen Hindenburgstraße 183/185 (heute Georg-Wilhelm-Straße) stark in Mitleidenschaft gezogen worden. So steht es in einem Firmenporträt des 1955 herausgegebenen Buches zur Geschichte der Elbinsel Wilhelmsburg von Ernst Reinstorf: »Wesentliche Teile des Werkes wurden während des letzten Krieges zerstört. Unter tatkräftiger Mithilfe aller Belegschaftsmitglieder wurde sofort nach Beendigungen der Kampfhandlungen mit dem Aufräumen und dem Wiederaufbau begonnen. Es wurden nicht nur die Spuren der Zerstörung beseitigt, sondern es fand ein ganz erheblicher Ausbau nach der Währungsumstellung statt“.

1954/1955 beschäftigte Wilhelm Carstens an seinen Standorten in Wilhelmsburg und Hamburg rund

**Die Carstens-Familie**  
Werkzeitschrift für die Belegschaft und die Freunde der Firma  
WILHELM CARSTENS und GRAU-RELUX, Hamburg-Wilhelmsburg und Hamburg-Winterhude  
1. Jahrgang Juli/August 1952 Nr. 5

**Wir wollen eine große Familie sein!**

Von der Belegschaft der Firma Wilhelm Carstens wurde ein neuer Betriebsrat gewählt, und auf dessen erster Tagung wurde ich zum Vorsitzenden des Betriebsrates gewählt. Ich hatte mir vorgenommen, mich in der Zukunft von jeder Beteiligung an allen absonderlichen Funktionen zurückzuziehen, ja, ich hatte sogar leibenseligerweise meiner Frau versprochen: Nun bin ich doch meinem Versatz wieder untreu geworden, weil ich es nicht glauben kann, daß ich hier ebenfalls an meinem Grundsatze scheitern werde, nämlich daran, einen geraden Weg der Aufrichtigkeit, der Sincerität und der Hilfsbereitschaft zu gehen ohne Aushöhlung der Person und unter voller Zurückhaltung des eigenen Ichs. In allen Dingen, ob nun gut oder böse, nicht zu denken und schließlich zu handeln, das ist jede parteipolitische Tendenz in der einen oder der anderen Richtung. Vor allem aber als verantwortl. Gegenüber jeder radikalen Handlung, die niemals den gewöhnlichen Erfolg haben kann, sondern nur zu unüberwindlichen Spannungen mit der Geschüftsführung einerseits und einem Teil der Belegschaft andererseits führt. Ich werde in der Zukunft immer versuchen, die Dinge so zu halten, daß der Betriebsrat als Mittler zwischen der Belegschaft und der Geschüftsführung steht. Zu diesem Zweck ist es erforderlich, daß dem Betriebsrat von Seiten der Belegschaft unbedingtes Vertrauen entgegengebracht wird. Leider ist es in Deutschland so, daß man einer kaum gewählten Vertretung sofort mit Mißtrauen begegnet, für das in den seltensten Fällen ein zureichender Grund vorhanden ist. Zurückhaltung in der Kritik ist immer angebracht, wenn man nicht hineinrennen kann, daß man es selber besser machen kann.

In Euren Betriebsabteilungen ist in allen Dingen der Abteilungsleiter die Persönlichkeit, der Ihr Euer Wünsche und Sorgen zuerst vortragen müßt und der Euch gern mit Rat und Tat zur Seite stehen wird. Wenn er Euch aber einmal nicht helfen kann oder eine Entscheidung Eurer Angelegenheit dem Abteilungsleiter nicht möglich ist, dann kommt mit Euren Sorgen und Euren Wünschen zu uns, zu Euren Betriebsrat. Allen, was Ihr auf dem Herzen habt, wird von uns geprüft und in den nächsten Sitzungen beraten und, wenn nötig, der Geschüftsführung vorgelegt. In jedem Falle wird Euch die Entscheidung Eurer Wünsche, ganz gleich, ob im positiven oder negativen Sinne, mitgeteilt. Tragt von dem Euren Wünsche vor. Die Geschüftsführung spricht den Betriebsrat auch an, wenn sie etwas von Euch will. Wir werden alle gemeinsam dastehen, als gute Freunde zusammen zu arbeiten an einem Arbeitsgute, an welchem wir uns wohlfühlen, ganz gleich, ob wir als Angestellter, als Handwerker oder als Arbeiter schaffen. Eine große Familie wollen wir sein, – und daß diese Familie in der Zukunft recht glücklich und zufrieden ist, daran möchte ich gern mitarbeiten.

Der gewählte Betriebsrat:  
(von links nach rechts) Paul Schumann, Otti Glöck, Walter Althaus, Käthe Henn, Helene Bremer, Helene Hopfen, Herbert Pfister, Franz Kuhnke

als Euer Betriebsratsvorsitzender  
*W. Sommer*

33

Der Betriebsratsvorsitzende schreibt im Sommer 1952 in der Werkzeitschrift an die Belegschaft.





An meine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter!

Die schönste Freude, welche mir aus Anlaß meines 70. Geburtstages bereitet werden kann, sind die Stunden geselligen Beisammenseins im Kreise meiner Betriebsangehörigen anläßlich unserer Weihnachtsveranstaltung. Ich würde mich deshalb freuen, wenn Sie an der Feier teilnehmen würden, und verweise auf die diesbezügliche Ankündigung der Firma.

Als Ausdruck meiner persönlichen Anerkennung für Ihre bisherige Mitarbeit gewähre ich Ihnen eine Sonderzuwendung in Höhe des gleichen Betrages, welchen Sie als Weihnachtsgratifikation bekommen. Dieser Betrag wird am 17. Dezember 1955 ausgezahlt.

Hamburg-Wilhelmsburg,  
im Dezember 1955

**Wilhelm Carstens**

Wilhelm Carstens schreibt 1955 an seine Mitarbeiter.

750 Angestellte. Die produzierten Lacke oder Isolierstoffe für Elektromotoren, Kühlschränke, Radio- und Fernsehgeräte wurden nicht nur in Deutschland verkauft sondern auch exportiert.

langjährigen Mitgesellschafter Carl Scherping die Geschicke seiner Firmen gelenkt.

#### DAS TESTAMENT

#### DER VERKAUF DER FIRMEN

1956 verkauften Wilhelm Carstens und Carl Scherping ihre beiden zwischenzeitlich in Offene Handelsgesellschaften umgewandelten Firmen an das amerikanische Unternehmen Minnesota Mining & Manufacturing Company mbH, bekannter unter dem Namen 3M. Diese wollte sich wie andre US-Gesellschaften zur damaligen Zeit durch die Übernahme von eingessenen Firmen auf dem deutschen Markt etablieren. Am 13. April 1956 wurde die Übertragung der Handelsgesellschaften auf die 3M-Company in den Handelsregistern eingetragen. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte der nun bereits 70-jährige Wilhelm Carstens zusammen mit seinem

In seinem Testament vom 6. August 1956 tritt Wilhelm Carstens als ein sehr bestimmter Mann auf, der wusste, was er wollte und sich auch in dieser Frage nicht durch die Erwartungen anderer Menschen beeinflussen ließ. Wichtig für die Geschichte der Stiftung und gleichzeitig ein Indiz für seinen Charakter ist die Erklärung, die er seinem eigentlichen Testament voranstellte:

»Infolge des Kriegstodes meines Sohnes sind meine Frau und ich ohne unmittelbare Nachkommen. Würde ich nun für die Verteilung meines Nachlasses Verwandte bedenken, wie es vielfach üblich ist, dann würde diesen Verwandten ein recht ansehnliches Vermögen in den Schoß fallen. Die Bezie-

hungen zwischen den evtl. in Betracht kommenden Verwandten, die gegenseitig bestehen, rechtfertigen es aber nicht, daß die Frucht meiner harten Lebensarbeit auf diese Personen fällt.«

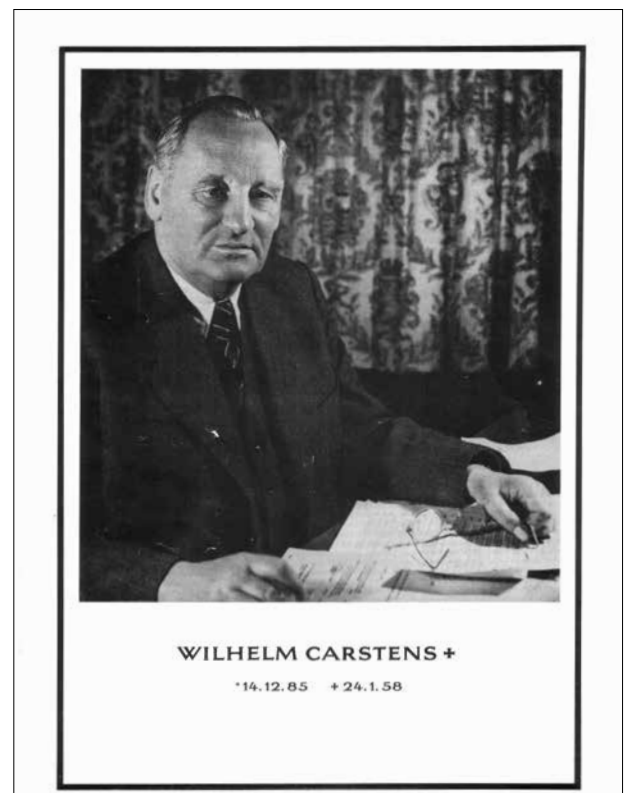
Was zu einer solchen Haltung seinen Verwandten gegenüber geführt hat – von denen einige dennoch mit Geldbeträgen im Testament bedacht wurden –, konnte aus den vorliegenden Quellen nicht ermittelt werden. Seine Frau scheint seine Meinung an diesem Punkt nicht geteilt zu haben, da sie sich laut weiteren Ausführungen im Testament von Wilhelm Carstens weigerte, ein Gemeinschaftstestament mit oben angeführter Tendenz zu verfassen.

Einen hohen Stellenwert hatte für Wilhelm Carstens, dass es seiner Frau auch nach seinem Tode an nichts fehlen würde. Neben der Sicherung ihres Lebensstandards übertrug er ihr die beiden Grundstücke in Wellingsbüttel, wo sie mit ihm seit ca. 1930 lebte. Nach ihrem Tod sollte das Grundstück Barkenkoppel 10 an den ehemaligen Hausgärtner und Chauffeur der Carstens gehen, der zudem beauftragt wurde, sich um das Familiengrab zu kümmern. Er starb vor Erna Carstens, so dass diese Bestimmung von Wilhelm Carstens Testament nicht zum Tragen kam. Heute kümmert sich die Wilhelm Carstens Gedächtnis-Stiftung darum, dass das Grab des Stifters und seiner Familie auf dem Ohlsdorfer Friedhof bestehen bleibt und gepflegt wird. Das Grundstück Barkenkoppel 11 sollte nach dem Tod seiner Frau dem Roten Kreuz für wohltätige Zwecke zur Verfügung gestellt werden.

Wilhelm Carstens zeigte auch erneut Verantwortungsgefühl für seine Angestellten – soweit sie sich ihm gegenüber loyal verhalten hatten. Neben einer Reihe von ehemaligen Prokuristen und Laborleitern wurden auch einige Mitarbeiter seiner beiden Firmen bedacht. Darüber hinaus sollten 200.000 DM »an alle meine früheren Mitarbeiter und Mitarbei-

terinnen [...], die am 1. Januar 1956 mindestens 12 Jahre bei mir tätig waren und in dieser Zeit keinen Anlaß zur Klage gegeben haben«, verteilt werden. Diese mussten sich jedoch immer noch in Anstellung bei seinen früheren Firmen befinden. Zudem schloss er Personen aus, die Kommunisten waren oder »die sich geweigert haben, sich an der Sammlung der Belegschaft für mich anlässlich meines 70. Geburtstages zu beteiligen«.

Nach den Erinnerungen von Frau Lehmann, die nach dem Krieg in der Filiale am Winterhuder Markt arbeitete, sorgte sich Wilhelm Carstens »wie ein Vater« um seine Angestellten, wofür er jedoch auch eine gewisse Arbeitsbereitschaft erwartete. Frau Lehmann erzählte, dass er einmal, als sie aufgrund einer dringenden Lieferung länger arbeiten mussten, sogar selbst Essen für seine Arbeiter holte, da diese keine Zeit dafür gehabt hätten.



Nachruf in der »3M Megaphon« für den »Selfmade Man« Wilhelm Carstens.



Die Grabstätte von Wilhelm Carstens auf dem Ohlsdorfer Friedhof.

Weitere Erbschaften gingen an loyale Hausangestellte und seine vier Patenkinder. Der Rotary Club Hamburg-Harburg erhielt Geld für seine Arbeit, ebenso die evangelisch reformierte Gemeinde Hamburg für die Modernisierung oder Neubau ihres Altenheims am Winterhuder Weg.

Wilhelm Carstens Unwillen, sein Vermögen auf die »übliche« Weise an seine Verwandten zu verteilen, führte zur Gründung der Wilhelm Carstens Gedächtnis-Stiftung und zum Bau der Wohnanlage in der Rotenhäuser Straße 30 – 38 auf der Elbinsel Wilhelmsburg. Und ebenso wie in weiten Teilen seines restlichen Testaments beschrieb Wilhelm Carstens auch hier detailliert, wie er sich die Verwendung des Geldes vorstellte: Als Alleinerbin seines Restvermögens setzte er die Freie und Hansestadt Hamburg ein. Sie durfte das Geld nur für

den Bau eines Altenheims in Form einer Stiftung verwenden und erhielt zudem die Auflage, das erforderliche Grundstück kostenfrei zur Verfügung zu stellen. Eine Erbschaftssteuer, die einen Teil des Vermögens verbraucht hätte, sollte zudem nicht erhoben werden. Danach legte er fest, wie er sich die Bewohner und die Ausstattung ungefähr vorstellte: »In diesem Altersheim sollen in erster Linie unbescholtene, mittellose und verlassene alte Ehepaare oder Einzelpersonen, vorzugsweise aus Kreisen der geistigen Berufe, die nicht mehr arbeitseinsatzfähig sind, aufgenommen werden. Ich lege bei der Erstellung dieses Altenheims Wert darauf, daß jede Partei ihr eigenes abgeschlossenes Heim besitzt, also kein Zusammenwohnen fremder Personen in einer Wohnung oder einem Schlafzimmer. Diese Wohnungen sollen bestehen aus einem Wohnzimmer mit Schlafnische, einer Kochnische und einer Waschecke möglichst mit Duschaum und WC. Außerdem soll ein Gemeinschaftsraum für Unterhaltungen und eventl. gemeinsames Essen vorhanden sein<sup>1</sup>.«

Der Name des Altenheims sollte den Wünschen des Stifters zufolge »Wilhelm Carstens Altersheim« lauten. An dieser Stelle gibt es aber keinen expliziten Hinweis darauf, ob der Name auf ihn selbst oder auf seinen gleichnamigen Sohn verweisen sollte. An einer anderen Stelle im Testament bat er seine Frau, sich damit abzufinden, dass er den Großteil seines Vermögens an die Stadt Hamburg vermachte und schrieb: »Wollen wir diese wirklich hochherzige Regelung als ein echtes und würdiges Denkmal für unseren lieben Sohn betrachten.«

Wilhelm Anthony Carstens starb am 24. Januar 1958 im Alter von 72 Jahren in Hamburg. Sein Testament und die Nachträge wurden am 3. bzw. 5. Februar 1958 ebenfalls in Hamburg eröffnet.

<sup>1</sup> Hervorhebung im Original/Abschrift/A. Determann

## *Die Wilhelm Carstens Gedächtnis-Stiftung*

### DIE ERRICHTUNG UNTER SENATOR ERNST WEISS

Am 2. Februar 1960 schrieb Senator Ernst Weiß in seiner Funktion als Präses der Sozialbehörde an die bei der Senatskanzlei liegende Stiftungsaufsicht und teilte mit, dass seine Behörde die rechtsfähige, gemeinnützige, wohltätige »Wilhelm Carstens Gedächtnis-Stiftung« errichte und dafür die Genehmigung benötige. Am 15. März 1960 wurde die Stiftung offiziell auf Grundlage der an diesem Tag erfolgten Genehmigung der Satzung vom 15. Januar 1960 durch die Stiftungsaufsicht errichtet. In dieser ersten Satzung wurden die Vorgaben von Wilhelm Carstens hinsichtlich des Verwendungszweckes und der Bewohner des noch zu bauenden Altersheimes detailliert aufgenommen. Darüber hinaus legte die Satzung fest, dass nicht nur »möglichst«, sondern auf jeden Fall jede Wohnung über einen eigenen Waschraum mit Dusche und WC verfügen sollte.

Der erste Vorstand der Wilhelm Carstens Gedächtnis-Stiftung, der laut Statut ehrenamtlich arbeitete, konstituierte sich mit der Vorstandssitzung vom 25.

Mai 1960. Ihm gehörte als Vorsitzender Senator Ernst Weiß an. Der Sozialdemokrat war besonders in sozialen Belangen engagiert. Die Unterstützung von schwachen, behinderten und alten Menschen durch den Bau von Altersheimen und Behindertenwerkstätten oder die von ihm mit initiierte Aktion »Essen auf Rädern« gehörten ebenso zu seinen Arbeitsfeldern wie auch Hilfen für die Integration von Flüchtlingen, Vertriebenen und Kriegsopfern. Daneben ging er in die Geschichte Hamburgs als Sonderbevollmächtigter des Senats für Hilfemaßnahmen nach der Flutkatastrophe von 1962 ein.

### DER WEG ZU EINER MODERNEN STIFTUNG

Der Vorstand der Wilhelm Carstens Gedächtnis-Stiftung sah seine Aufgabe darin, die Vorstellungen und Wünsche des Stifters zu verwirklichen und eine Zufluchtsstätte für alte und arme Menschen zu schaffen. Dieses geht zum Beispiel aus einem Schreiben des Vorstandsmitgliedes Willi Elsner an den Vorsitzenden Ernst Weiß vom 13. September 1962 hervor. Darin ging es um die Einstellung eines geeigneten Hausmeisters für das neue Altenwohnheim. Neben den üblichen Aufgaben, die ein Hausmeister leisten sollte, führte der Autor auf: »Verständnisvolles Eingehen auf die Wünsche und Beschwerden der alten Bewohner.« Über lange Zeit



Eine Seitenstraße der Rotenhäuser Straße, 1966 umbenannt.

übernahm die Ehefrau des ersten Hausmeisters diese Aufgabe. Sie sollte den Bewohnern nicht nur bei den verschiedensten Angelegenheiten bis hin zur Streitschlichtung helfen, sondern auch frei werden- de Wohnungen melden und Veranstaltungen und Ausflüge organisieren. Dafür wurde sie spätestens ab 1975 als Betreuungskraft bezahlt.

1966 verstarb Erna Carstens und so fiel der Stiftung das bis dahin von ihr bewohnte Grundstück Barkenkoppel 11 in Wellingsbüttel zu. Es konnte nicht im Sinne von Wilhelm Carstens verwendet werden, denn das Rote Kreuz hatte schon zu seinen Lebzeiten keine Verwendungsmöglichkeit gesehen. So verkaufte der Senat der Freien und Hansestadt Hamburg das Grundstück und versteigerte das Mobiliar. Am 31. Januar 1967 teilte das Bezirksamt Harburg der Wilhelm Carstens Gedächtnis-Stiftung mit, dass durch Beschluss vom 14. Dezember 1966 eine Straße in Wilhelmsburg in Wilhelm-Carstens-Weg umbenannt worden sei. Es handelt sich dabei um eine Seitenstraße der Rotenhäuser Straße, an der die Seniorenwohnanlage der Stiftung liegt.



Alida Schmidt-Stiftung  
Flutopfer-Stiftung von 1962  
Georg und Emma Poensgen-Stiftung  
Wilhelm Carstens Gedächtnis-Stiftung

Zum 1. März 1979 erhielt die Stiftung erstmals einen hauptamtlichen Geschäftsführer und wurde gemeinsam mit der Alida Schmidt-Stiftung und der Flutopfer-Stiftung von 1962 einer Hauptverwaltung unterstellt. Damit wurde der Bedeutung der drei Stiftungen mit damals 13 Einrichtungen mit insgesamt etwa 2.000 Wohnungen und Pflegeplätzen Rechnung getragen. 1982 kam die Georg und Emma Poensgen-Stiftung dazu: Die vier gemeinnützigen Stiftungen waren und sind weiterhin rechtlich und wirtschaftlich unabhängig voneinander. Der Sitz der Hauptverwaltung befindet sich heute in der Hamburger Straße 152.

Am 20. Juli 1979 wurde eine neue Satzung für die Stiftung beschlossen mit der die Zusammensetzung des Vorstandes geändert wurde. Statt des Präses der Arbeits- und Sozialbehörde konnte dieser einen leitenden Mitarbeiter seiner Behörde als Vorsitzenden bestimmen. Sozialsenator Jan Ehlers berief als Nachfolger von Senator Weiß am 7. August 1979 Senatsdirektor Winckelmann zum Vorstandsvorsitzenden der Stiftung. Dessen Nachfolger war seit dem Oktober 1980 der spätere Erste Bürgermeister Ortwin Runde. Im Rahmen der obigen Satzungsänderung wurde weiter festgelegt, dass »zwei leitende Mitarbeiter des Amtes für Soziales und Rehabilitation« und »drei sozial interessierte Personen« den Vorstand vervollständigen sollten.

Am 4. März 1994 gab sich die Stiftung ihre dritte Satzung, in der Änderungen zum Stiftungszweck festgehalten wurden. Während vorrangig immer noch dem Wunsch Wilhelm Carstens entsprochen wurde, dass »in erster Linie unbescholtene, mittellose und verlassene alte Ehepaare oder Einzelpersonen, vorzugsweise aus Kreisen der geistigen Berufe« aufgenommen werden sollten, wurde der berechnete Personenkreis nun erweitert. So heißt es unter § 2 (3):

»Soweit Wohnungen wegen unzureichender Nachfrage alter Menschen im Sinne des Abs. 2 unvermietet sind, können diese auch sonstigen Personen überlassen werden, die infolge ihres körperlichen, geistigen oder seelischen Zustandes oder ihres niedrigen Einkommens auf die Hilfe anderer angewiesen sind.«

Die vorläufig letzte Satzungsänderung zur Zusammensetzung des Vorstandes genehmigte der damalige Vorstand am 27. September 1999. Seitdem wird der Präses der Behörde für Soziales nicht mehr qua Amt Vorstandsvorsitzender, sondern er soll den Vorsitzenden nur noch berufen bzw. abberufen.



Vorstand und Geschäftsführung 2018 (v.l.n.r.): Thomas Schröder-Kamprad (stellv. Vorsitzender), Christiane Appel, Christina Baumeister (Geschäftsführerin). Sybille Hille, Hans-Peter Strenge (Vorstandsvorsitzender), Ingeborg Alter-Voecks.

Zudem wurde der Vorstand verkleinert: Anstelle von fünf weiteren Mitgliedern vervollständigen den Vorstand nur noch »vier [weitere] sozial interessierte Personen, die vom Vorsitzenden berufen und abberufen werden«. Vorstandssitzungen mussten fortan mindestens einmal im Jahr stattfinden. Grundlage für die Satzungsänderung zur Vorstandsbesetzung war eine Neuregelung der damaligen Behörde für Arbeit, Gesundheit und Soziales zur Entsendung von Bediensteten in Stiftungsgremien. Danach werden Behördenmitarbeiter nur noch dann in solche Gremien entsandt, wenn daran ein besonderes staatliches Interesse besteht und darüber hinaus

keine Interessenkollision durch die Entsendung verursacht wird. So wurde die frühere enge Bindung der Stiftung an die Sozialbehörde weiter gelöst.

Als neuer Vorstandsvorsitzender wurde im Januar 2000 Hans-Peter Strenge, damals Staatsrat der Justizbehörde, berufen, der das Amt bis heute (2018) ausübt. Die weiteren Mitglieder des Vorstands sind aktuell der stellvertretende Vorsitzende Thomas Schröder-Kamprad sowie Ingeborg Alter-Voecks, Christiane Appel und Sybille Hille. Geschäftsführerin ist Christina Baumeister.

# Das „Altenwohnheim“

## DIE BAUPHASE

Kurz nach Errichtung der Wilhelm Carstens Gedächtnis-Stiftung begannen die Überlegungen zum Bau des Wilhelm Carstens Altenheims. Die Stadt Hamburg stellte das Grundstück Rotenhäuser Straße 30–38 zur Verfügung. Offenbar war es reines Bauland, das der Stadt gehörte. Allerdings ist einem Schreiben des Vorstandsmitgliedes Willi Elsner an das Bezirksamt Harburg vom 15. Januar 1960 zu entnehmen, dass sich auf dem Grundstück Schrebergärten befunden haben müssen, da Kleingärtnern gekündigt werden sollte.

Am 29. Juni 1962 wurde für die Wilhelm Carstens Gedächtnis-Stiftung im Erbbaugrundbuch von Wilhelmsburg ein Erbbaurecht mit Dauer von 99 Jahren beginnend am 29. Juni 1962 eingetragen. Der Bau war bereits begonnen worden, Unterlagen der Stiftung schreiben vom Frühjahr 1961.

Der Entwurf des Wilhelmsburger Architekten Karl Sterra für das Heim sah insgesamt 176 Wohnungen vor, darunter Ehepaarwohnungen mit 38 qm und Ein-Personen-Wohnungen mit 25 qm sowie eine Hausmeisterwohnung. Nur die Wohnungen für die Ehepaare sollten mit eigenen Duschen ausgestattet werden, für je 65 Alleinstehende wurden »Badeanlagen im Kellergeschoss mit 4 Wannen und 5 Duschen« vorgesehen. Hier weicht der Entwurf von dem Statut der Stiftung ab, begründet in dem mit 1 Million DM über dem Stiftungsvermögen liegenden Kostenvoranschlag. Ein überdachter Verbindungsgang mit zentral integrierter Wandelhalle zwischen den Wohnblöcken und dem Gemeinschaftssaal sollte es den Bewohnern ermöglichen, sich geschützt auf dem Gelände zu bewegen. Zudem wurden alle Gebäude mit Fahrstühlen ausgestattet.



Die Büste des Stifters wurde 1963 bei der Einweihung feierlich enthüllt.

## DIE EINWEIHUNG 1963

Am 20. August 1961 feierte die Stiftung die Grundsteinlegung und am 23. Mai 1962 das Richtfest. Am 23. August 1963 wurde das neu errichtete Altenwohnheim eingeweiht. Feierlich enthüllt wurde dabei eine Bronzestatue von Wilhelm Carstens, die der Künstler Max Scheggulla entworfen hatte.

1968 errichtete die Flutopfer-Stiftung von 1962 mit der Anschrift Wilhelm-Carstens-Weg 5 auf dem direkt angrenzenden Gelände eine Seniorenwohnanlage mit 71 Wohnungen.

1969/1970 wurden die beiden Häuser Nr. 30 und 32 um je sechs Wohnungen für Einzelpersonen aufgestockt. Nun bot das Altenwohnheim insgesamt 188 Wohnungen an.



Ab Ende 1972 konnten sich die Bewohner an der Entwicklung des Altenwohnheims beteiligen. Es wurde erstmals ein Bewohnerbeirat gebildet, der einmal im Monat Vorschläge, Fragen, aber auch Beschwerden der Bewohner sammelte. Quartalsweise wurden diese an die Geschäftsführung weitergeleitet, die zusammen mit dem Beirat nach Lösungsmöglichkeiten suchen sollte.

## UMBAU UND MODERNISIERUNG DER ANLAGE 1986 / 87

Ende der 1970er-/Anfang der 1980er-Jahre stellte sich mehr und mehr heraus, dass die zwanzig Jahre alten Wohnungen nicht mehr dem weiterentwi-

ckelten Qualitätsstandard entsprachen. Besonders die Wohnungen für Alleinstehende ohne eigenen Schlafraum oder Dusche waren vielen Interessenten zu klein. Die Zahl der Bewerber für diese Wohnungen ging zurück, während es teilweise lange Wartelisten für die Ehepaarwohnungen gab.

Im Jahr 1981 beschloss der Vorstand, kleine Wohnungen zu größeren zusammenzulegen. Aus 1-Raum-Wohnungen sollten 1,5- bis 2-Raum-Wohnungen werden. Im Zuge dieser Umbauten wurde eine grundsätzliche Modernisierung mit energiesparenden Maßnahmen durchgeführt.

Am 21. Juni 1986 begannen die Umbau- und Modernisierungsarbeiten. Ein Jahr später waren alle

Freitag, 20. November 1981

Wilhelmsburger Zeitung

Seite 3

## Aus der Not wurde keine Tugend

Gutgemeinte Stiftswohnungen sind zu wenig oder zu klein

Ehepaare »stehen Schlange«, um eine Wohnung im Wilhelm-Carstens-Stift oder in der angeschlossenen Flutopfer-Stiftung zu bekommen – Einzelpersonen tun es nicht. Woran liegt das? fragen sich der Heimbeirat und die zuständigen Betreuer und Beamten. Eine Antwort auf die Frage hängt sicher mit der Größe der Wohnungen zusammen: Viele Senioren scheuen sich, ihre Wohnung mit einem 27 qm großen Appartement zu vertauschen.

In den Altenwohnanlagen Rotenhäuser Straße 30 bis 38 (Wilhelm-Carstens-Gedächtnis-Stiftung) und Wilhelm-Carstens-Weg 5 (Flutopferstiftung) gibt es insgesamt 212 Einzimmer-Wohnungen, aber nur 46 Ehepaarwohnungen. Bei dem Übergewicht der Einzelpersonen-Wohnungen bleibt es natürlich nicht aus, daß Ehepaare »Schlange stehen«, um eine Wohnung zu ergattern. Wenn man aber bedenkt, daß viele Menschen im Alter allein leben, da der Ehemann bzw. -Partner früher verstorben ist, kommt das Verhältnis Ehepaar-Wohnungen zu Alleinstehenden-Wohnungen wieder ins rechte Lot.

Diskussionsthema sind auch nicht die Ehepaarwohnungen, von denen es in der Wilhelm-Carstens-Stiftung 46 gibt. (In der Flutopferstiftung gleich nebenan, gibt es keinen Platz für Ehepaare.) Mit 40 qm Wohnraum kommen Mann und Frau aus. Sie haben ein ausreichend großes Wohnzimmer, einen Schlaf-

raum, in dem man die gewohnten Betten, den Kleiderschrank und die Nachtschränken unterbringen kann; ferner die Mini-Küche, eine Toilette und eine Dusche.

Zur Diskussion stehen Wohnungen von 27 qm Größe für Einzelpersonen. 27 qm für einen sollte genügen. So denken auch viele, die sich wohl fühlen in der Rotenhäuser Straße und im Wilhelm-Carstens-Weg. Z. B. Martha Bretzmann. Sie ist rundherum zufrieden. Sie hat einen Balkon mit Blick auf die Wilhelmsburger Reichsstraße, ein gemütliches Wohnzimmer mit Bettische, eine kleine Küche, einen kleinen Flur und eine Toilette. Frau Bretzmann ist 82 Jahre alt, sehr aktiv und eine leidenschaftliche Köchin. Sie hat keine Probleme, will auch keine größere Wohnung.

So denken aber nicht alle Alleinstehenden. Vielen genügt die qm-Zahl nicht zum Leben. Sie scheuen sich, ihre Wohnung aufzugeben, um

in eine Wohnstube mit Bettische zu ziehen. Sie möchten ein eigenes Bad oder eine Dusche und mögen nicht zum Baden oder Duschen in den Keller fahren. Eine größere Wohnung – eine Ehepaarwohnung – gilt für Einzelgänger als ideal. Nicht nur für Wilhelmsburger, die ihre Wohnung aufgeben wollen, um in den Carstens-Stift zu ziehen, sondern auch für einen Großteil der Stift-Bewohner selbst. An Ehepaarwohnungen kommen sie aber nicht heran, da die Warteliste für die 40-qm-Appartements zu lang ist, daher plädieren sie dafür, daß zwei 27-qm-Appartements zu einer Wohnung zusammengelegt werden.

Angesichts der Tatsache, daß z. B. die Altenwohnanlage Poßmoorweg in Hamburg wegen fehlendem



Hausmeister Petersen verteilt täglich das Essen, insgesamt 62 Portionen zur Zeit.

Komforts nicht mehr belegbar war und zu einer Asylanten-Unterkunft umfunktioniert wurde und die Altenwohnanlage Hertogestraße nicht mehr vermietbar ist, haben sich Betroffene, Heimbeirat und die Wilhelmsburger Altenfürsorger zusammengesetzt und überlegt, ob man befürchten muß, daß den Wilhelmsburger Anlagen ähnliches passiert.

Man ist übereingekommen, eine Verbesserung der Wohnungen zu erstreben, um den Wilhelmsburgern die Stifte zu erhalten, die in bester Absicht von dem Industriellen Wilhelm Carstens und nach 1962 von der Flutopfer-Stiftung erbaut wurden. Dies wäre eine Lösung.



Das Ehepaar Wettlaufer fühlt sich wohl im Carstens-Stift. Vor dem Wohnzimmer haben sie »ihren Garten«, der sorgsam gepflegt wird und allen Bewohnern Freude macht.

Übrigens, wer sich für eine Wohnung interessiert, sollte sich bei Altenfürsorger Jürgen Schlenker melden (montags bis freitags von 8 bis 10 Uhr, Telefon 75 10 51) oder persönlich donnerstags von 14 bis 16 Uhr im Wilhelmsburger Rathaus, Zimmer 214. Und zwar rechtzeitig, wie Jürgen Schlenker der WZ sagte, damit man noch nicht zu alt ist, und die Annehmlichkeiten noch genießen kann, z. B. kulturelle Veranstaltungen, Ausflüge u. v. m. Wer dann nicht mehr stabil genug ist, dem wird von dem Hausmeisterehepaar, der Betreuerin und dem Zivildienstleistenden geholfen. Selbst kochen ist kein Muß, wer möchte, kann sich das Mittagessen (es wird vom benachbarten Pflegeheim zubereitet) abholen oder in die Wohnung bringen lassen. Auch werden Pflegedienste vermittelt. ath.



Der Stolz des Stiftes: ein Mini-Zoo.

Wilhelmsburger Zeitung vom November 1982

neuen Wohnungen vermietet, was auf einen Erfolg der angestrebten Wohnwertverbesserung hinweist. Immer noch war ein Wohnberechtigungsschein für die Wohnungsbewerbung notwendig. Dies gilt bis heute.

In den folgenden Jahren wurden auch die Häuser Rotenhäuser Straße 36 und 38 saniert und moder-

nisiert. Durch Aufstockung wurden 14 Wohnungen neu geschaffen. Anfang 1997 hatte die Wohnanlage einen Bestand von 152 Wohnungen.

Sie ist weiterhin eng mit der Seniorenwohnanlage Wilhelmsburg der Flutopfer-Stiftung verbunden. Hier stehen heute 52 Wohnungen zur Verfügung.

## *Die Servicewohnanlage heute*

### MODERNISIERUNG DER ANLAGE 2016 / 17

2015 beschloss der Vorstand die Modernisierung der Häuser 30 und 32 mit zuvor 94 und nach Abschluss der Baumaßnahmen 97 Wohnungen. Notwendig waren eine Sanierung der Fassade verbunden mit einer energetischen Modernisierung sowie der barrierefreie Umbau der Wohnungen und die technische Ertüchtigung der Gebäude für weitere 30 Jahre.

Mit dem barrierefreien Umbau übernahm die Stiftung eine Vorreiterrolle in Hamburg. Sie setzte damit als einer der ersten Betreiber in Hamburg die neuen Anforderungen der „Wohn- und Betreuungsbauverordnung“ der Stadt Hamburg bezüglich der Barrierefreiheit im Wohnungs-Altbestand um.



Die Anlage umfasst heute 155 Wohnungen

Die Maßnahme wurde im Bestand durchgeführt, d.h. die Mieterinnen und Mieter mussten mit allem Hausstand in Ausweichwohnungen in eines der anderen Häuser umziehen. Nach ca. vier Wochen war ihre Wohnung saniert und sie zogen wieder zurück. Es erwartete sie eine „neue“ Wohnung, ein neuer Grundriss, ein größeres Bad mit ebenerdiger Dusche und WC, eine größere Küche mit neuen Küchenmöbeln, neue Bodenbeläge, breitere Türen und eine Schiebetür zum Bad, neue Heizkörper, eine moderne Lüftungsanlage und mehr. Eine groß angelegte Kommunikationsmaßnahme begleitete die Maßnahme.

Heute bietet die Servicewohnanlage der Wilhelm Carstens Gedächtnis-Stiftung Seniorinnen und Senioren mit geringem Einkommen 155 Wohnungen an.



## BETREUUNG

Nach dem am 1. Januar 2010 in Kraft getretenen Hamburgischen Wohn- und Betreuungsqualitäts-gesetz ist die Seniorenwohnanlage heute eine »Servicewohnanlage«.

Neben einer seniorengerechten Mietwohnung stehen den Mieterinnen und Mieter zahlreiche Betreuungsangebote zur Auswahl. Sie zahlen dafür ein geringfügiges Betreuungsentgelt aus dem u.a. die Personalkosten für zwei Mitarbeiterinnen finanziert werden. Daneben ist ein Hausmeister in der Wohnanlage beschäftigt.

## UNSERE BETREUUNGSANGEBOTE

- Beratung und Hilfestellung in persönlichen Angelegenheiten
- Täglicher Mittagstisch im Saal oder in der eigenen Wohnung
- Kiosk mit Waren für den täglichen Bedarf
- Neigungsgruppen wie Gedächtnistraining, Hockergymnastik und Bingo
- Kulturelle und gesellige Veranstaltungen im Saal mit Küche und überdachter Außenterrasse (auch für private Feiern)
- Friseursalon und Fußpflege im Haus
- Bibliothek
- Gästezimmer für Besuch
- Hilfe bei der Vermittlung eines ambulanten Pflegedienstes
- Hilfe bei der Beschaffung eines Notrufs



## Ausblick

### GROSSE NACHFRAGE

Unverändert groß – mit steigender Tendenz – ist in Wilhelmsburg der Bedarf nach preiswerten Sozialwohnungen sowie Betreuungsangeboten für Seniorinnen und Senioren. Da die Stiftung gemäß Stifterwillen Wohnraum an Menschen mit niedrigem Einkommen vermietet, sind die Wartelisten für eine Wohnung gut gefüllt. Frühe Anmeldung lohnt sich!

### MODERNE WOHNUNGEN

Nachdem die Stiftung 2016/2017 zwei Drittel aller Wohnungen in der Rotenhäuser Straße modernisiert hat, stehen nun weitere Arbeiten auf dem Gelände an. So soll der markante und gern genutzte Laubengang verschönert und mit neuer Beleuchtung ausgestattet werden. Das nicht mehr genutzte Hausmeisterhaus wird abgerissen, und es bestehen erste Überlegungen, die frei werdende Fläche neu zu bebauen.

Die bislang nicht barrierefreien Wohnungen in den Häusern 36 und 38 sollen bei Bedarf im Einzelfall mit einer bodengleichen Dusche ausgestattet werden, um auch diese Gebäude schrittweise an die Anforderungen des Wohn- und Betreuungsqualitätsgesetzes anzupassen.

### LEBENDIGES WILHELMSBURG

Als der Stifter Wilhelm Carstens die Entscheidung traf, sein Vermögen für die Errichtung einer Seniorenwohnanlage im Stadtteil Wilhelmsburg zur Verfügung zu stellen, war die eindrucksvolle



Im Stadtteil verankert: Die „Inseldeerns“ zu Gast bei uns

städtebauliche Entwicklung, die dieser Stadtteil in den vergangenen Jahren genommen hat, kaum vorstellbar. Von den Verbesserungen der Wohn- und Freizeitqualität zum Beispiel durch den Bau des Inseparks und die Neugestaltung der Rathauswetter profitieren heute auch die Bewohnerinnen und Bewohner des Carstens-Stifts.

Lebendige Nachbarschaften werden in Wilhelmsburg heute groß geschrieben und so war das Seniorenzentrum der Stiftung 2018 erstmals beim Musik- und Nachbarschaftsfestival „48 h Wilhelmsburg“ dabei. Die Bewohnerinnen und Bewohner und Gäste genossen den Auftritt zweier Chöre.

**Preiswert, modern, lebendig – so wird die Wilhelm Carstens Gedächtnis-Stiftung auch in den kommenden Jahrzehnten den letzten Willen ihre Stifter umsetzen und die Seniorenwohnanlage als das von ihm gestiftete Denkmal für seinen Sohn erhalten.**



## **Wilhelm Carstens Gedächtnis-Stiftung**

Seniorenwohnanlage der  
Wilhelm Carstens Gedächtnis-Stiftung  
Rotenhäuser Straße 30-38  
21109 Hamburg  
Tel.: 040 / 75 98 00  
E-Mail [info.wcg@alida.de](mailto:info.wcg@alida.de)

Hauptverwaltung  
Hamburger Straße 152  
22083 Hamburg  
Tel.: 040 / 227 101-0  
E-Mail [info.hv@alida.de](mailto:info.hv@alida.de)

**Die Stiftung im Internet: [www.alida.de](http://www.alida.de)**